

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Gedeon Rainer.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Erna, Gedeon und noch einige andere junge Leute wurden vorausgeschickt, um ein entsprechendes Plätzchen zu suchen. Sie fanden es am Rande einer kleinen Lichtung im Schatten hoher Tannen. Man ließ sich im Grafe nieder, die Damen packten aus und bereiteten die einfache und doch festliche Tafel. Die Herren aber wendeten sich den Flaschen zu und entkorkten sie. Es begann ein fröhliches Treiben, und der Wald hallte wider von Scherzen und Lachen. Erna saß auf einem Tannensumpf, und Gedeon hatte sich in ihrer Nähe ins Gras gestreckt. Nahmen sie auch nicht teil an der lauten Fröhlichkeit der anderen, so waren sie doch nicht minder froh, und aus ihren Mienen war die Freude und das Glück zu sehen, das sie erfüllte.

Während die Gesellschaft munter plaudernd während des Picknicks beim Essen saß, fuhr plötzlich ein gewaltiger Windstoß aufschend durch die Tannenwipfel und schüttelte einen ganzen Regen von Tannennadeln auf die ahnungslos Tafelnden. Mit einem Ruf der Überraschung sprang alles auf und eilte auf die Lichtung hinaus, und dort sah man freilich, was aus dem strahlenden Sommertag in kurzer Zeit geworden war. Ein heftiger Wind trieb unheimlich schwarzes Gewölk von Westen her, und bald war der ganze Himmel überzogen.

„Ein Gewitter!“ riefen alle.

Windstoß folgte auf Windstoß in immer rascherer Folge, und schon begannen die ersten Tropfen zu fallen. Nun hieß es nicht länger zaudern, rasch wurden die Überbleibsel kunterbunt in die Ruchfäden gepackt, und dann machte man sich an den kühnsten Abstieg zum Dorf.

Die gute Laune hatte niemand verloren, doch suchte man sich vor dem Regen zu retten. Es war jedoch zu spät. Bevor die Gesellschaft ein schützendes Dach erreichte, öffnete der Himmel die Schleusen und ein wahrer Wolkenbruch stürzte nieder. Wie aus Kannen goß es, und als man das erste Bauernhäuschen am Rande des Dorfes vor sich sah, waren alle schon bis auf die Haut durchnäßt. In der Scheune dieses Hauses, die der Bauer wortkommend der durchnähten Picknickgesellschaft aufschloß, ließ diese den argen Regen vorüber, dann eilte sie der Station zu. Mit dem bald fälligen Zuge ging's nach Basel zurück und vom badischen Bahnhof mit der Tram in die Stadt hinein, und dort zerstreute man sich mit kurzem Gruß ohne viele Worte. Jedes trachtete möglichst schnell nach Hause und in trockene Kleider zu gelangen. Bevor Gedeon am nächsten Mittag nach Hause ging, läutete an der Wohnung seiner Bekannten, um sich zu erkundigen, ob den Damen der gestrige Tag, beziehungsweise das Nachherden nicht geschadet habe. Erna fand er wohl, aber über das Verhalten ihrer Tante konnte sie ihm keine Auskunft geben. Ob-

wohl die Tante sich gleich umgezogen hätte, konnte sie nicht mehr warm werden und begann schon gegen Abend zu fiebern, so daß Erna sich genötigt sah, einen Arzt zu rufen. Der hätte ein sehr bedenkliches Gesicht gemacht und fürchtete möglicherweise eine Lungenentzündung.

„Das ist nun freilich ein sehr trauriger Ausgang des gestrigen Ausfluges, der so schön begann“, meinte Gedeon bekümmert. „Fräulein Erna, kann ich Ihnen in etwas dienen, eine Besorgung machen?“

Herzlich dankte Erna, der Arzt habe bereits für eine Wärterin gesorgt, so daß ihr Zeit genug bliebe.

Gedeon versprach, daß er am nächsten Tage wieder nachfragen werde und gab dem Wünsche Ausdruck, daß sich des Arztes Befürchtungen nicht erfüllten.

Am anderen Mittag konnte ihm Erna mitteilen, daß es mit Tante besser ginge und man hoffen könne, daß es mit einer starken Erhaltung sein Bewenden habe. Das bestätigten die kommenden Tage. — Immerhin vergingen drei volle Wochen, bis Frau Radowski das erstemal an einem warmen Julitage wieder ausgehen durfte.

Zur vollständigen Wiederherstellung hatte der Arzt ihr dringend geraten, eine Luftveränderung vorzunehmen.

Nach kurzem Überlegen entschied sich Frau Radowski für das Engadin. Dort hatte sie einst in Samaden mit ihrem Manne einen schönen Sommer verlebt.

In dem Hotel, das sie von früher kannte, das freilich damals ein einfacher Gasthof gewesen war, bestellte Frau Radowski Zimmer und dann rückte der Tag der Abreise rasch heran.

Gedeon begleitete die Damen zur Bahn, vom Waggonfenster aus winkte ihm Erna noch zu, und Frau Radowski rief: „Auf Wiedersehen in ungefähr sechs Wochen. Erna wird Ihnen von uns berichten, und lassen Sie dann und wann etwas von sich hören.“

Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Gedeon blickte ihm nach, bis er um eine Biegung seinen Blicken entschwand; dann kehrte er nach der Stadt zurück.

Nun kamen für Gedeon sechs einsame, stille Wochen. Der größte Teil seiner Bekannten war ebenfalls in die Sommerfrische gegangen, und mit Kollegen hatte er keinen weiteren Verkehr mehr gepflogen. Nicht aus Hochmut, aber es hatte die Gelegenheit gefehlt. Den anderen Beamten des Geschäftes wurde bald bekannt, in welchen Kreisen Gedeon verkehrte, und da zogen sie sich zurück von ihm, und er hatte es kaum bemerkt.

In diesen Tagen aber erkannte er es klar, wie sehr er Erna liebte, wie er sich ein zukünftiges Leben ohne sie nicht schön und lebenswert vorstellen konnte.

Die einzigen Lichtpunkte in diesen Wochen waren jene Tage, an denen ihm die Post eine Karte oder einen Brief mit dem Poststempel Samaden brachte. Er erfuhr, daß die Damen viel spazieren gingen, einige recht nette Bekanntschaften geschlossen hätten, und so mehr noch von dem müßigen Kurortleben. Mehr



Kapitänleutnant Walter Forstmann,

der Führer eines U-Bootes, mit welchem er über 100 feindliche Schiffe versenkte, erhielt den Orden „Pour le mérite“.

zwischen den Zeilen, als in deutlichen Worten, konnte Gedeon ein leises Verlangen nach Hause lesen.

Gedeon benützte die schönen Sommerabende zu weiten Spaziergängen, die ihn bis weit hinein ins Elsaß führten. Oft war Mitternacht lange vorüber, wenn er auf der menschenleeren Landstraße heimkehrte. Stets ging er allein, und seine Gedanken weilten ferne im schönen Bündnerland.

Auch diese Wochen gingen. Mitte September meldete Erna auf einer Karte ihre Ankunft, die am zwanzigsten erfolgen sollte. Die Freude, die er über diese Nachricht empfand, hätte ihm unfehlbar seine Gefühle für Erna verraten müssen, wenn er diese nicht schon längst gekannt hätte. Nun zählte er die Tage, und dann die Stunden, und seine Ungeduld bewirkte es, daß er eine halbe Stunde zu früh schon auf dem Zentralbahnhof war. Nun stand er dort und wartete und sah alle Augenblicke zu der großen Bahnhofsuhr hinauf, wie wenn er heute den ewig gleichmäßigen Gang ihrer Zeiger beschleunigen hätte wollen. Dann sank es plötzlich wie ein Reif auf seine Freude. Er sagte sich, daß das Schicksal solche ungeduldigen Erwartungen oft enttäusche. Die Damen konnten den Zug verspätet, konnten sich anders besonnen haben, der Zug konnte entgleist sein, und solche tolle Gedanken kamen der Reihe nach. Mit ihnen beschäftigt, hatte Gedeon beinahe das Einfahren des Zuges übersehen. Schon sah er Erna aus einem Wagen winken, und rasch war er vor demselben.

Gedeons erste Frage nach der Begrüßung galt Frau Radowski's Befinden, und diese antwortete: „Ich danke Ihnen, mir geht es gut, ich habe mich vortrefflich erholt, aber nun bin ich froh, daß wir wieder zu Hause sind. Sie haben wir freilich sehr vermisst, nicht wahr, Erna?“

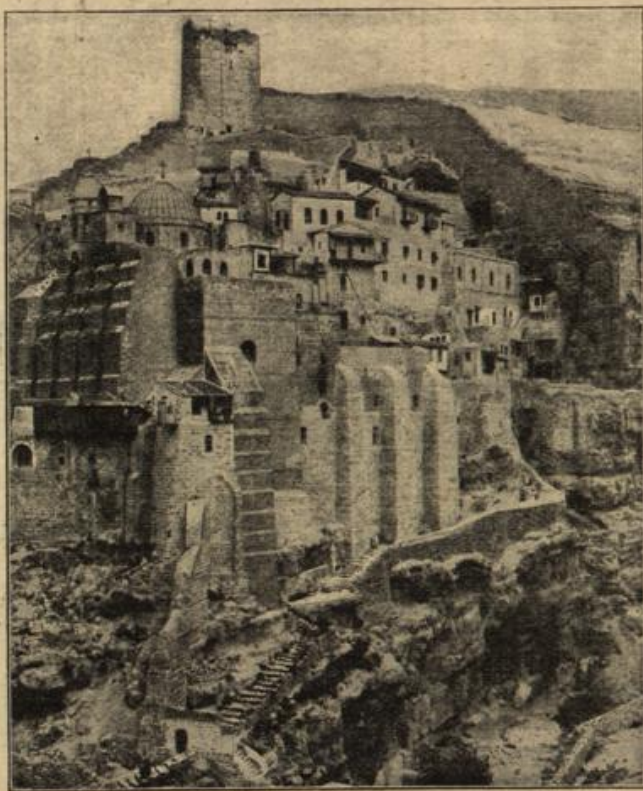


General der Infanterie Adolf Freiherr v. Rhemen zu Varenhof
ist zum Generalgouverneur für das okkupierte Serbien ernannt.

noch auspacken und gleich die alte Gemütlichkeit wieder herstellen. Morgen abend dann auf Wiedersehen ...“

Und vierundzwanzig Stunden später saß Gedeon wieder in dem heimeligen Zimmer, in dem er schon so schöne Stunden verbracht, bei den ihm liebsten Menschen. So kurz die Trennung gewesen war, so mancherlei gab es doch zu berichten und zu erzählen. Es war elf Uhr vorüber, als Gedeon auf die Straße trat und überrascht stehen blieb. Während der Stunden, die er bei Frau Radowski weilte, hatte sich das Wetter vollkommen

geändert. Gegen Abend, als Gedeon von der Burgfelberstraße hereinging, war es noch sommerlich warm gewesen wie den ganzen Tag. Er hatte daher auf den Überzieher verzichtet, trotz dem er nur einen leichten Sommeranzug trug. Und nun wehte vom Norden ein eisiger Wind, und bald fing es an, leise zu regnen.



Gesamtansicht der Mönchsansiedlung Mar Saba. (Mit Text.)

Gedeon schlug den Rucksack hoch und versenkte die Hände tief in die Taschen und eilte nach Hause. Trotz des schnellen Gehens konnte er nicht warm werden, eiskalt durchblies ihn der Nordwind, und sein Blut stockte fast in den Adern. Rasch begab er sich zu Bett und schlief bald ein, doch war es ein unruhiger, von bösen Träumen erfüllter Schlaf, aus dem er mitten in der Nacht schweißgebadet erwachte. Ein starker Hustenanfall hatte ihn geweckt. Gegen Morgens erst versank er wieder in einen ruhigen Schlummer, aus dem ihn seine Wirtin weckte. Aber er war müde und fühlte sich an allen Gliedern wie zer schlagen, daß er es nicht zog, im Bett zu bleiben und nicht das Geschäft zu gehen. Herr Radowski mußte ihn entschuldigen, und deshalb trank er den von der Hausfrau bereiteten Tee, der ihm einige Erleichterung brachte.

Am schmerzlichsten war es ihm, daß er am Abend nicht zu Frau Radowski gehen konnte. Diese hatte ihm gesagt, daß es in Zukunft zwischen ihnen der formellen Einladung gen nicht mehr bedürfe, er solle

kommen, wenn es ihm passe; daß er immer willkommen sei.

Gegen Mittag erhob sich Gedeon, der Nachmittag schloß sich endlos. Er las und schlief abwechselnd und ging nach dem Nachen. Am Abend noch in seinem Wohnzimmer auf und ab, um sich ein wenig Bewegung zu machen.

An der Wand hingen die Bilder seiner Eltern, und zufällig ruhte sein Blick für einen kurzen Augenblick auf diesen.

Da kam plötzlich und ganz unvermittelt ihm ein furchtbarer Gedanke, der ihn mit einer Wucht traf, daß er förmlich taumelte und sich am Tische stützen mußte. Gleich darauf wies er jenes Gedanken

weit von sich, ach, diese kleine Erhaltung konnte doch keine weitere Bedeutung haben, morgen war er wieder gesund. Aber das Dunkle, Drohende, das dieser Gedanke enthielt, wollte nicht weichen. Gedeon war es nicht gegeben, etwas auf die leichte Achsel zu schieben und wie Tausende seiner Brüder gleichmütig darüber hinwegzugehen. So wanderte er denn ruhe- und rastlos Stunden um Stunden bis



Bau eines 15 Meter tiefen Laufgrabens an der Westfront. (Mit Text.)

straßen grauenenden Morgen hinein in seinem kleinen Zimmer
des und her, ein rollender Spielball des einen so flüchtig auf-
trostlichen Gedankens, der so Furchtbares ahnen ließ.

Immer auf der einen Seite stand das
e vor ihm Glüd, das ein Sterblicher sich
bald und zu erstreben vermochte,
der anderen ein ödes, glüdloses,
hoch gewissenhafter Pflichterfüllung
e Prometheus Leben ohne Hoffnung
in Zukunft.

Wie zwei feindliche Stimmen waren
es immer Brust, und jede versuchte,
stärkere zu übertönen. Die eine,
ab Stimme des Lebens, des frohen
e einseins, sie höhnte und verspot-
bott seinen Kleinmut, seine Zaghaf-
s dem und zeigte ihm alle die Bilder
ebener und wieder, die Gedeon in
anfänglichen Träumen gesehen hatte;
vorgedene, die kalte, leidenschafts-
en Stimme der Vernunft, warnte
in jedem verhängnisvollen Schritte,
war umges blühendes Geschöpf an
e Seite zu bannen. Er, der
es der Sohn eines kranken Geschlech-
licht habe kein Recht auf Glüd, und
e Woge den Fluch, der auf seinem
bedachte ruht, unwirksam machen,
benn er ihn nicht weiter übertrage.

Die Peitschenhiebe trafen ihn
harten, mitleidslosen Worte.
s ihm ein fast übermenschlicher
Faß, den er in der Nacht zu be-
e hat. Verschloß er sich auch nicht
st der warnenden Stimme, so konnte
ladach doch nicht den verlockenden,
er den der anderen entziehen.

Der Kampf wurde nicht entschieden, aber Gedeon hatte sich
len lassen, sich am nächsten Morgen von dem berühmten Arzte
schor Bannod untersuchen zu lassen. Dieser sollte sein Urteil
Namen. — Nach diesem Entschluß wurde er wieder ruhiger, die
einbare Erregung wich, und als am frühen Morgen ein leiser

immer im
zufall den
stündete,
htbante auch
numm ein
e jess Fünft-
Hoff-
wieder

*
am näch-
Morgen
Gedeon
berühm-
Arzte ge-
ber, und
dieser
der Un-
suchung
an, er-
Gedeon
einigen
en, um
es sich
e. Er
dem
von der
heit, an
eine El-
gestor-
waren,
ie schon
Genera-
in sei-
Familie
so daß
heit Jah-

und Jahren von den männlichen Mitgliedern keiner die
sig überschritt, viele sie nicht erreichten. Nun stehe er vor
Ereignis seines Lebens, nach dem es sich nicht mehr um

ihn allein handle, sondern auch um die Zukunft eines zweiten
lieben Menschen. Noch wäre der Schritt nicht getan, und da
ihn anlässlich dieser Erfüllung schwere Bedenken quälten, ob er

ihn tun dürfe, habe er sich vorher
volle Klarheit verschaffen wollen, und
er bitte um schonungslose Offenheit.

Nach der peinlich genauen Unter-
suchung ruhten, während Gedeon sich
wieder ankleidete, die klaren, hellen
Augen des Gelehrten mit gütigem
Blick auf dem erregten Antlitz des
jungen Mannes, dann sprach er, je-
des Wort betonend:

„Ich leugne nicht, daß es viel-
leicht um die Gesundheit der Men-
schen an sich besser stünde, wenn man-
cher vor dem wichtigsten Schritte, wie
Sie es nennen, so ängstlich und sorg-
lich denken würde wie Sie, voraus-
gesetzt, daß er den Worten des Arztes
nicht nur in der Ordination Gehör
schenkte. Ob es aber um die Men-
schen besser stünde? Das ist eine
große Frage, die ich verneine. Mein
lieber, junger Freund, es sind graue
Theorien, die davon sprechen, daß es
jenes Glüd, von dem hier die Rede
ist, nur für Gesunde geben soll. Ge-
rade in das Leben eines weniger ge-
sunden Menschen bringt es oft das
einzige bißchen Sonne. Wie würde
es auf der Welt aussehen, wenn
Hunderte und Tausende auf dieses
Glüd verzichten müßten. Die Welt
wäre ein einziges großes Trauer-
haus. Immer natürlich ein vollstän-
diges Entfagen vorausgesetzt. Man

hört oft die gedankenlosen Worte: solchen Menschen sollte es ver-
boten sein, sich zu verheiraten und ihr elendes Geschlecht fortzu-
pflanzen. In Wirklichkeit gibt es keinen Menschen und wird es,
meiner Ansicht nach, keinen geben, der die Verantwortung eines
solchen Gesetzes auf sich nehmen wollte. Zu ungeheuer wäre

sie. Es wäre,
um einen
schwachen
Vergleich zu
wagen, wie
wenn der ei-
nen Hälfte
der Erde für
immer die
Sonne ge-
nommen wä-
re. Von der
Möglichkeit,
daß sich der
Arzt auch ir-
ren könnte
und, wenn
seinem Räte
Folge ge-
leistet würde,
ein verfehl-
tes, freudlo-
ses Leben auf
dem Gewis-
sen hätte, will
ich gar nicht
reden.

Aber nun
zu Ihnen, lie-
ber Freund.
Die nichtsfa-
gende Erläut-
ung hat in
Ihnen schlim-
me Gedanken
geweckt, die
freilich durch

die Erinnerung an die Krankheit, die zufällig eine Reihe der
Ihren ergriffen, naheliegen mochten. Ich bin ein alter Mann,
und habe viel Leid und auch viel Glüd gesehen. Ich kann es mir



In die Felswände von Mar Zaba eingebaute Mönchswohnungen.



Durch Treppen und Galerien zugänglich gemachte Felswohnungen bei Ain Zaba in Palästina. (Mit Text.)

lebhaft vorstellen, welche Stunden Ihrem Entschlusse, sich unter-
suchen zu lassen und vielleicht so eine Art Todesurteil zu hören,
vorausgegangen sind. Aber beruhigen Sie sich, in wenigen Tagen
sind Sie wieder gesund, wie nur ein Mensch gesund sein kann.
Lassen Sie sich nie mehr durch solche düsteren Gedanken die
Stimmung trüben und die Freude nehmen. Jede Gesundheit
natürlich ist unzähligen Zwischenfällen und Möglichkeiten aus-
gesetzt, aber wenn wir mit allen diesen rechnen und immer wägen
wollten, würden wir es in der Tat verdienen, daß das Glück uns
miede. Gehen Sie und freuen Sie sich des Lebens und machen
Sie sich keine unnötigen Sorgen, die in anderer Gestalt sich schon
selbst einzustellen pflegen. Genießen Sie das Leben, das vor
Ihnen liegt, es wird, solange es dauern mag, doch immer noch zu
kurz sein. Diesen einen Rat kann ich Ihnen geben, und wenn Sie
ein liebes Wesen wissen, das das Leben in guten und schlechten
Tagen mit Ihnen teilt, so sind Sie ein gesegneter Mensch."

Mit feuchten Augen dankte Gedeon dem Arzte, dann stand er
auf der Straße und hätte die ganze
Welt umarmen mögen. Alles schien
ihm wie verwandelt. Selbst auf den
Gesichtern der ihm Entgegenkom-
menden lag ein Schein, der die herb-
sten Füge verschönte. Ein solches
Glücksgefühl schwollte seine Brust,
daß er weit, weit vor die Stadt hin-
auswanderte. Heute hätte er es im
engen Bureau nicht ausgehalten, und
erst, als er die hügellose Weite des
Basellandes vor sich hatte, wurde ihm
frei und wohl. Das war ein golde-
ner Feiertag in Gedeons Leben, und
er beschloß, ihn zu krönen, indem er
um das Liebste, was die Erde für ihn
trug, an keinem anderen Tage warb.

Auf großem Umwege kehrte er
heim, kleidete sich um und bat eine
halbe Stunde später Frau Radowski
in aller Form, obwohl er ihrer nicht
bedurft hätte, um die Hand ihrer
Nichte. Diese rief gleich Erna und
sprach freudig lächelnd: „Erna, unser
Freund möchte dir was sagen!"

Schon hatte sie das Zimmer ver-
lassen. Die beiden jungen Leute stan-
den sich in augenblicklicher Verlegen-
heit gegenüber, aber Gedeon über-
wand sie bald, seit diesem Morgen
war er kein Zauderer mehr.

„Fräulein Erna, können Sie sich denken, was ich will, oder
muß ich meinen Spruch nochmals aussagen?"

Da lachte das Mädchen schelmisch und fragte: „Gedeon,
du Lieber, warum so feierlich?"

Die Tante fand ein eng umschlungenes Paar. „Kinder,"
sprach sie gerührt, „seid gesegnet. Ich habe den Tag kommen
sehen, und nun ist er noch viel schöner, als ich dachte. Erlaßt mir
die üblichen, so selbstverständlichen Wünsche, und vergeßt die
Tante nicht ganz..."

Sechs Wochen später wurden Erna und Gedeon fürs Leben
verbunden. Herr Jverdson ließ es sich nicht nehmen, als Trauzeuge
zu walten, und beim Gabelfrühstück in den „Drei Königen" hielt
er an das junge Paar eine herzliche Ansprache, die niemand
dem alten Hagestolz zugetraut hätte. Gegen Mittag entführte
der Expreß die Neuvermählten nach Süden zur Hochzeitsreise, in-
des die Tante zu Hause das Nest für die Jungen baute.

Unsere Bilder

Felsenklöster und Höhlenwohnungen in Palästina. Der Wadi Fara
in Palästina ist einer der wenigen Gebirgsläufe, der auch im Sommer
Wasser enthält und frischer grüner Vegetation im Tale Nahrung spendet,
selbst wo der Bach stellenweise einen unterirdischen Lauf besitzt. In der
Nähe der im Talgumbe zwischen großen Felsblöcken verborgenen stets
wasserreichen Quellen zeigen Überreste von Prachtbauten und Wasser-
leitungen, daß das Tal in früheren Zeiten viele Bewohner hatte. Sie sind
längst verschwunden, und nur hoch oben an den beiden steil abfallenden
Felswänden, die das schluchtartige Tal einschließen, wohnen noch Einsiedler
in uralten Felsenwohnungen, die später durch Fenster, Türen und Holz-
treppen behaglicher gemacht worden sind. Weiter unten im Tale dienen
ähnliche Höhlen als Stallungen für das spärliche Vieh. Das Innere dieser
Troglothytenwohnungen ist recht armseelig. Weiter in der Moabiterwüste
und im Sinai, mitten in der trostlosen, von der Sonne durchglühenden Felsen-
einsamkeit, haben sich schon im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung christ-

liche Mönche nach solchen Felshöhlen zurückgezogen, Einsiedler, die
Büßen und Kasteien sich die ewige Seligkeit erwerben wollten, oder
ganze Mönchsorden von Zönobiten. Derartige Felsenklöster gibt es
in Palästina, und eins der berühmtesten ist das nur einige Wegstunden
von Jerusalem wie von Bethleem entfernte Mar Saba, mitten in der
Felswüste, etwa halben Wegs zwischen diesen Städten und dem Toten
Meer gelegen. Wer sich von Jerusalem aus Mar Saba auf trostlos
steinigen Wege durch einsames, unheimlich wüstes Bergland nähert,
überrascht innehalten, wenn er plötzlich auf einer steilen, stellenweise
recht in eine enge Schlucht abstürzenden Felswand das wunderbare Ge-
bäude von Häusern, Türmen, Terrassen, Erkern, Galerien und Strebema-
uern erblickt, das dort hinter- und übereinander wie ebensoviele Schwach-
nester an diesem Abstrich klebt. Unwillkürlich fragt man sich, was die
bauer veranlaßt haben kann, ihre Wohnungen hier in dieser schauer-
lichen, weit entfernt von anderen Ansiedlungen der Menschen, von
fruchtbarem Land, Feldern und Wäldern, auf Felsboden, wo nichts
beißt, mühsam anzulegen? Sie haben dort nicht einmal Sicher-
herrschaft, wie die hohen steinernen Ringmauern und Türme, die diese Felsen-
umgeben, beweisen. Das Felsenkloster wird von Palästinareisenden
besucht, und wer von dem Kloster in Jerusalem eine Empfehlung mit-
nimmt, erhält auch Unterkunft und Beschäftigung.

Von einem 15 Meter tiefen Zaun
bens an der Westfront. Die Lauf-
werden an der Hand der Kriegserfah-
zum Teil bis zu einer bedeutenden
ausgebaut. Der gegen Fliegergefahr
Graben, den unsere Abbildung zeigt,
eine Tiefe, die der Höhe eines nor-
größtstädtischen Wohnhauses ent-
spricht.



Guter Rat.
Malerin: „Sagen Sie, mein Lieber, was ist denn das
für ein Schloß da drüben?“
Poet: „Dös is soa Schloß nüt, dös is a Irrenanstalt,
druden S' Ihna, grad stimmt der Direktor!"

Allerlei

Die klassische Tante. Papa:
dir, Franzchen, die geraden Röcke
die griechischen und die gebogenen
römischen. — Franzchen: „Dann
also die Tante Berta eine griechische
und einen römischen Budel.“

Was Neuport gelöst hat. In
land, auf dem die Stadt Neuport er-
ist, verlaufen im Jahre 1668 die
an die Holländer für 10 Hemden, 10
Strümpfe, 10 Gewehre, 30 Kugeln,
Pfund Pulver, 30 Beile, 30 Kerzen,
eine kupferne Bratpfanne. Dabei
ten Käufer sowohl wie Verkäufer er-
tes Geschäft gemacht zu haben.

Während man geistig oder körperlich
abgespannt ist, darf man die Wahr-
heit nicht zu sich nehmen. Es empfiehlt
daher, vorher eine halbe Stunde
möglich liegend, auszuruhen, damit die Blutverteilung im Körper
gleichmäßiger werde. Erst jetzt wird man, mit Aussicht auf Belohnung
seiner, die Speisen zu sich nehmen können.

Das Anarren der Türen läßt sich dadurch beseitigen, daß man
Graphit an den knarrenden Teil des Regels oder Scharniers bringt
aber die Stelle mit der Spitze eines Bleistiftes kräftig reibt.

Soll Kohlrabi im Freien bleiben, so ist er 10 Zentimeter höher
Erde zu beverfen. Er hält sich dann ganz gut. Immerhin ist es
die Knollen auszuziehen und liegend einzudecken.

Logogriph.

Ich bin ein Baum
Im weiten Raum.
Wenn E am Kopfe steht.
Sch' A dafür,
Und lieh an mir,
Wie Irdisches vergehet.
Julius Fald.

Kreuzscharade.

1	2
3	4

Es nennt 1 2 ein Säugetier,
Im Fische suche 3 und 4.
1 4 ist Stadt im deutschen Land.
Als Blume ist 3 2 bekannt.
Und kommt zusammen 2 und 4.
Dann sendet es der Himmel dir.
Julius Fald.

Näffelsprung.

lauf	tracht	wal	sch
hin	die	rich	im
frie	der	auf	die
well	un	hält	und
ist	rauf	wer	wer
sich	ten		

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Lauf, Stein, Tauffein.
Des Näffels: Brats, Lott, Wartburg, Abel, Lermontow, Inant,
Arrac, Kanno, Negus, Emden. — Below, Galloway, Maden.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und
gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.